

Salvatore Lavecchia

Vom Regen in die Traufe

Wenn »Entkolonialisierung« in die Logik des Nationalismus mündet

An einem wundersam warmen und klaren Septemberabend habe ich während eines Straßenmusikfestivals den Dreadlocks tragenden Tiroler Musiker Mario Parizek mit entspannter Freude bei einer seiner Aufführungen wahrgenommen. Wie es sich häufig ergibt, wurde ich neugierig, und somit habe ich, wieder nach Hause zurückgekehrt – ich gehöre zu den Retros, die nicht smartphonisiert leben, und dabei sogar außerordentlich zufrieden sind –, in voller Heiterkeit an meinem Schreibtisch nach Mario gegoogelt. Nie hätte ich den Verdacht hegen können, dass ein Auftritt von ihm, ungefähr ein Jahr davor, aufgrund der von ihm, einem weißen Musiker, getragenen Dreadlocks abgesagt worden war, nach Angaben des aufführenden Lokals mit einer finanziellen Entschädigung, da einige auch zum Team des Lokals zugehörigen Personen sich bei einem solchen Auftritt nicht wohl gefühlt hätten.¹ Dabei trägt der Musiker – so seine Erklärung in einem Video² – Dreadlocks, seitdem er 13 Jahre alt ist, und dies als Reaktion auf die »rechte« Atmosphäre in dem Tiroler Dorf, in dem er aufwuchs. In anderen Worten, den Kommentar des enttäuschten Musikers zusammenfassend: Von einem »linken« Lokal wird sein Auftritt wegen etwas abgesagt, das eigentlich von einer aufrichtig »linken« Gebärde gegen eine »rechte« Umgebung getragen wurde und weiterhin wird.

Unabhängig von allen politischen Sympathien oder Antipathien ist es lohnenswert,

unbefangen in allen ihren Konsequenzen die Logik strikt zu betrachten, die zu dieser Absage führte. Würde diese Logik – die der lobenswerten Intention entspringt, unterdrückte Kulturen und Gruppen zu schützen – in allen ihren Konsequenzen verallgemeinert, ergäbe sich nämlich jedes Mal eine illegitime Aneignung, wenn eine Integration in das eigene Leben egal welchen Elementes geschieht, das aus egal welcher – gleichgültig ob unterdrückten oder unterdrückenden – fremden Kultur stammt. In diesem Rahmen ist Parizeks bissiger Instagram-Kommentar, der sich auf die Dekoration des absagenden Lokals bezog, gedanklich gut getroffen: »Und chinesische Schirmhams a no auf der Deckn.«³ Warum sollten nämlich Dreadlocks eine illegitime Aneignung darstellen – und chinesische Schirme in der Dekoration eines Lokals dagegen nicht?

Warum sollte nicht z.B. ein Deutscher, der eine Pizza essen oder – noch brisanter – selbst backen will, bzw. ein Italiener, der einen Strudel bestellt oder backen will, als Illegitim-Aneignender abgestempelt werden? Sollten sich die Engländer in ihrer kulturellen Eigenheit angegriffen und somit diskriminiert fühlen, wenn ich plötzlich entscheiden würde, einen Apple Pie in meine Diät zu integrieren oder Produkte aus der weltberühmten englischen Schneidkunst zu tragen? Oder doch nicht, weil sie Jahrhunderte lang als Vertreter einer »unterdrückenden« Kultur handelten? Sollen alle

russischen Dichter, die so viele Elemente aus der Bilderwelt der italienischen Literatur in ihr Werk fruchtbar integrierten,⁴ als aneignende, kolonialistische Imperialisten gebrandmarkt werden? Sollten alle Lederhosentragende am Oktoberfest ein Verbot erhalten, wenn sie nicht zum Volk der Bayern gehören? Diese mehr oder weniger seltsamen Beispiele könnten beliebig und in allen Bereichen der menschlichen Begegnung vervielfältigt werden.

Wo bleibt die Begegnung?

Tragischerweise setzen manche Einseitigkeiten des Entkolonialisierungsdiskurses die Leugnung der Tatsache voraus, dass jede Kultur, egal welche, sich nur durch die Begegnung mit anderen Kulturen, und die daraus folgende Integration von Elementen anderer Kulturen in den eigenen Horizont und in der eigenen Gestalt bildete. Selbstverständlich müssen solche Integrationen kritisiert werden, wenn sie ausgehend von einer imperialistischen, negativ entstellenden Haltung stattfinden und -fanden. Würde sich jedoch irgendein Diskurs durchsetzen wollen, der jegliche soeben angedeutete Integration verunmöglichen möchte, dann wäre, streng genommen, auch jegliche unbefangene, offen dialogische, schöpferische Begegnung unter Menschen verunmöglicht. Denn sie impliziert, dass ich durch die Begegnung mit einem anderen Menschen oder einer anderen Kultur ein Element, eine Dimension seines Wesens und seiner Kultur, und sei es nur eine Frisur, so anregend oder attraktiv finden kann, dass ich dies als Bestandteil meines Lebens und meines Auftritts erleben will. Was wäre so schlimm daran – vor allem ausgehend von den an sich kosmopolitischen Prämissen der Diskurse, welche die Entkolonialisierung betreffen?

Tragischerweise mündet die Logik eines einseitigen Entkolonialisierungsdiskurses letztlich in jene, die allen Nationalismen zugrunde liegt. Diese kann in folgenden drei Punkten zusammengefasst werden:

1. Kultur bedeutet eine in sich abgegrenzte, abgeschlossene Identität, die von jeglicher Form eines fremden Einflusses bzw. der

Integration in ihr fremde Konstellationen, wenn nötig durch Verbote, und unter Umständen durch Gewalt, geschützt werden muss, damit sie ihre ursprüngliche Reinheit behalten kann;

2. diese Identität ist nur ausgehend von endogenen Faktoren und Instanzen erklärbar, die bei mangelnder Aufmerksamkeit unter Umständen durch fremde Einflüsse verdorben und missgestaltet werden können bzw. wurden;
3. jegliche Form des fruchtbaren interkulturellen Diskurses ist suspekt, denn er impliziert die fremde Wahrnehmung und Deutung der eigenen Kultur, die wiederum nur ausgehend vom kulturellen Horizont einer dazugehörigen Person wirklich verstanden werden kann.

Demzufolge wird jede Kultur zu einem dicht abgeschlossenen Kollektivum, das in irgendeinem Augenblick der Geschichte oder Vorgeschichte magischerweise aus dem Boden spross und treibhausmäßig wuchs, und das in seiner Begegnung mit anderen ähnlichen Kollektiven keine echte Kommunikation und Integration erreichen kann bzw. soll, da sie es verunreinigen, unterdrücken oder enteignen könnte.

Kultur als Identität, die durch Angst vor dem anderen bestimmt und gestaltet wird, d.h. Kultur als verängstigte Identität, bzw. allgemein formuliert, Kultur der Angst: Ist nicht dies das Endergebnis sei es jeglichen nationalistischen, sei es, paradoxerweise, jeglichen einseitigen Diskurses, der die Entkolonialisierung betrifft? Letztendlich handelt es sich vielleicht darum, mit welchem Bild ich mein Ich in der Begegnung mit anderen Menschen identifiziere.

Identifiziere ich mein Ich mit dem Bild eines in sich geschrumpften Punktes, der als an sich von der Welt und von den anderen Menschen abgegrenzt betrachtet werden soll, dann projiziere ich mehr oder weniger bewusst dieses Bild auf alle Ebenen meines individuellen und gemeinschaftlichen Lebens. Demzufolge wird auch die Kultur, die Gruppe oder die Gemeinschaft, zu der ich mich zugehörig fühle, mit diesem Bild intim verbunden, und somit als abgeschlossene, von den anderen getrennte

und mit den anderen schlussendlich nicht wirklich kommunizieren könnende Identität empfunden. Es ist in diesem Rahmen nicht verwundernd, dass Nationalismus und abstrakter kultureller Exklusivismus, strikt betrachtet, nur seit der Moderne zu einem flächendeckenden Phänomen werden konnten: Seit jener Zeit, in der sich der Mensch immer mehr als ein in sich zentriertes und somit potenziell einseitig von allen anderen Wesen abgegrenztes Ich bzw. Selbst empfindet, diese »begrenzte« Wahrnehmung des Ich bzw. Selbst eben auf alle Dimensionen der Wirklichkeit übertragend.

Die flächendeckende Verbreitung von bedenklichen Einseitigkeiten in allen Diskursen, die mit der Begegnung zwischen den Kulturen zusammenhängen, offenbart die drängende Dringlichkeit einer radikalen Entgrenzung, was das Bild des Ich/Selbst betrifft: Weg vom atomistischen, in sich geschrumpftem, finsternen, letztendlich nur solipsistisch und kollektivistisch wirkenden Punkt, hin zur gemeinschaftsbildenden Mitte/Sphäre aus Wärme und Licht, die augenblicklich als Bild von Freiheit und Liebe in der Begegnung zwischen Menschen, jenseits von Osten und Westen, von Norden und Süden wirken kann. Dieses Bild ist in der Wahrheit und Schönheit aller kulturellen und spirituellen Strömungen beheimatet und fruchtbar geborgen. Im Horizont der Anthroposophie gebiert, bildet und ernährt es den Sinn aller Gebiete der geistigen, philoso-

phischen, wissenschaftlichen Forschung, bis in die Vertiefung des physischen Wahrnehmungsorganismus in seiner Begegnung mit der Welt und mit den Menschen.⁵ Es wäre an der Zeit, dieses Bild zum Protagonisten in jedem Diskurs zu erheben, der die Begegnung zwischen den Kulturen betrifft. Dadurch könnte sich die anthroposophische Bewegung als in der Tat weltbewegende, authentisch kosmopolitische Bewegung erweisen. Denn in den Höhen und Tiefen ihrer Herzen wollen die Menschen nicht in ein autoritär-zentralistisch regiertes globales Kollektivum verwandelt werden, sondern eine Gemeinschaft des Gesprächs in Freiheit und Liebe als eigene Heimat bilden und hüten.

Salvatore Lavecchia, geb. 1971, ist Professor für Philosophie an der Universität von Udine und Dozent an der Universität von Padua.

1 www.nzz.ch/zuerich/jetzt-auch-in-zuerich-linker-bar-sagt-konzert-von-weissem-musiker-mit-dreadlocks-ab-und-muss-sich-erklaren-ld.1698432

2 www.blick.ch/schweiz/zuerich/nur-stundenvor-auftritt-zuercher-bar-sagt-konzert-von-musikerab-wegen-rastas-id17797802.html

3 Ebd.

4 Wie weit dies ging, zeigt auf 682 Seiten Wilfried Potthoff: »Dante in Russland«, Heidelberg 1991.

5 Für einen Versuch in diese Richtung vgl. Salvatore Lavecchia: »Ich als Gespräch – Anthroposophie der Sinne«, Stuttgart 2022.

Anzeige

Das Buch ... mehr als Information

Recherche

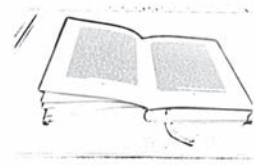
Beratung

Finden,

Leihen,

Lesen

Rudolf Steiner Bibliothek
Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart
bibliothek@rudolfsteinerhaus.org
www.rudolf-steiner-bibliothek.de
Fon: 0711/1643112



Internetkatalog – Fernleihe – Scanservice

die Drei 6/2023